

Stammheim nach der Zerstörung

Horst Roller - Stammheim

Am 20. April 1945 wurde Stammheim bombardiert. 41% der Gebäude brannten ab. 470 Personen wurden obdachlos. 5 Personen wurden getötet. Der Gebäudeschaden betrug 2 Millionen Reichsmark. Insgesamt 120 Stück Groß- und Kleinvieh sind im Brandherd erstickt. Nur ältere Männer, Frauen und Kinder sind im Ort. Sie müssen sich den Mut nehmen, das stinkende und aufgedunsene Vieh zu entfernen. Auf Pritschen wird es aus den Ställen gezogen und südlich vom heutigen Bauhof auf dem Bühl im Steinbruch oder in den größeren Hausgärten vergraben. Die Straßen werden durch Schüler vom Brandschutt freigeschaufelt.

Die Lebensmittelvorräte der Brandgeschädigten sind vernichtet. Sie selbst müssen in den stehengebliebenen Häusern untergebracht werden. Das gibt oft schwierige Verhältnisse in den Haushaltungen. Arbeiten sie in ihrer eigenen Landwirtschaft oder für ihre Quartiergeber? Das gerettete Vieh der Gäste steht meist in einem andern Stall im Ort.

Nachrichten erhält man fast nur durch heimkehrende Soldaten. Diese finden in Stammheim statt des Hauses oft nur einen Trümmerhaufen vor.

Keine Eisenbahn fährt, keine Post kommt, keine Zeitung, kein Radio.

Am 1. Mai schickt ein Franzose - er fährt von Gechingen nach Calw - Spaziergänger, die sich auf der Umgehungsstraße befinden, nach Hause, da eine Ausgangssperre verfügt ist. Die Haustüren dürfen nicht abgeschlossen werden. 10. Mai, Haselstaller Hof, zwischen Stammheim und Deckenpfronn: Ein deutscher Soldat, noch in Uniform, flüchtet beim Auftauchen eines französischen Jeeps von der Reichsstraße 296 in Richtung Haselstaller Hof. Er wird vom Fahrzeug aus, das den Flüchtenden über die Wiesen verfolgt, erschossen. Beim Hof wird er beerdigt. Bei Ostelsheim ist die Grenze zur amerikanischen Zone.

Frau A.R. berichtet: „18 Tage nach dem Brand

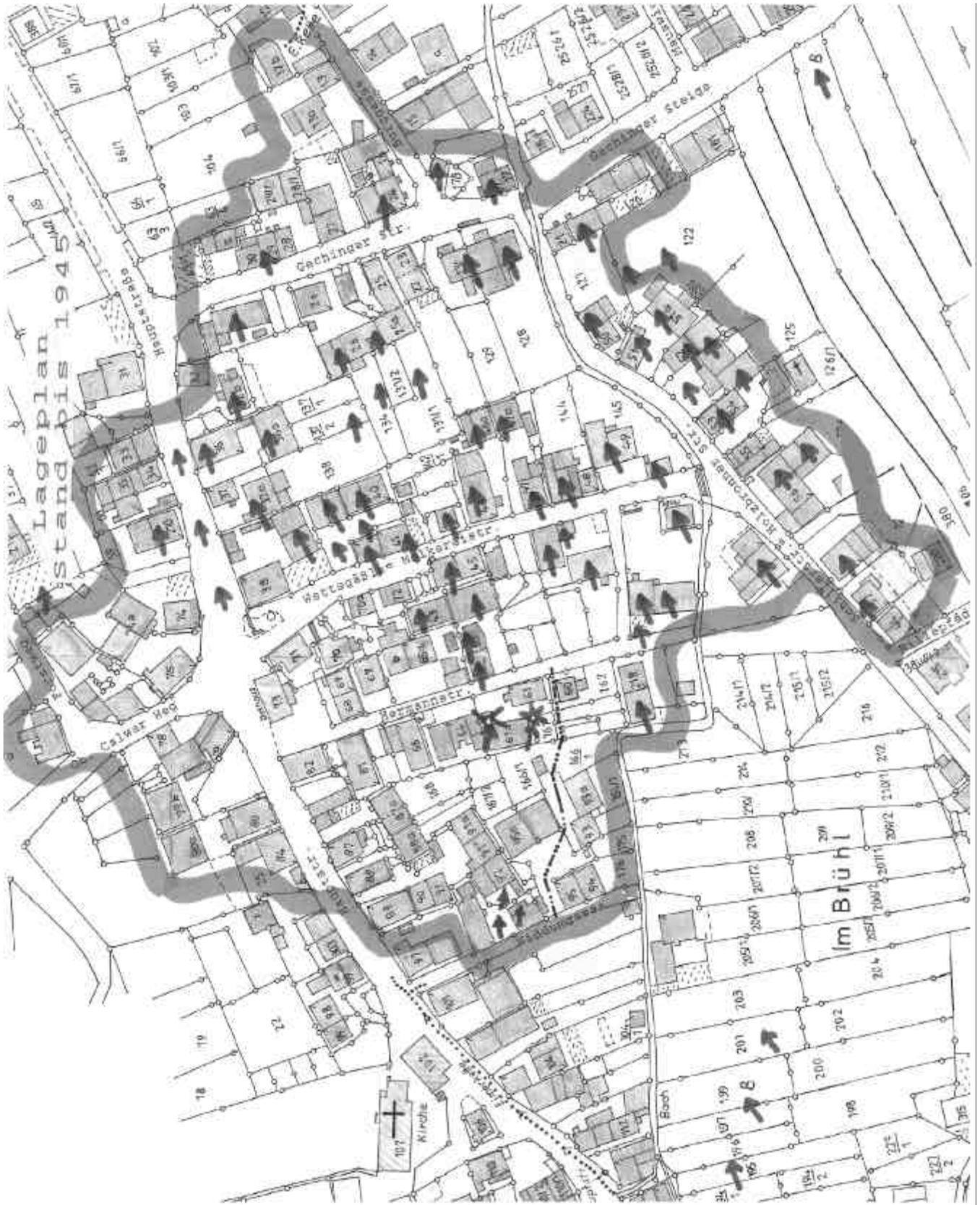
fuhr ich mit dem Schinderkarren nach Unterreichenbach zu meiner Schwester. Ihr Mann war dort beim Einmarsch der Franzosen ums Leben gekommen. Auf dem Heimweg ausgangs Liebenzell wurden wir gestellt von den Posten, zwei jungen französischen Soldaten. „Wo Papier?“ fragten sie. Wir sagten wir hätten keine Papiere. Sie: „Retour, ab, Kommandantur.“ Ich sagte: „Oh, nichts, nichts retour, ich habe kleine bébés (Kinder) daheim, die würden pleurer (weinen), wenn ich solange nicht komme.“ Da klopfte mir einer von ihnen auf die Schulter und sagte: „Du prima Frau“ und ließ uns gehen. Sonst wurden wir nicht mehr angehalten. Sehr viele Zivilisten sind uns begegnet, die hierher als Ausgebombte und Evakuierte geflüchtet waren und jetzt wieder zurückgingen.“

Mitte des Jahres beschlagnahmten die Besatzungstruppen alle im Wald und in den Sägewerken lagernden Holzvorräte.

Von Mitte August bis Mitte September hält sich wieder eine größere Besatzungseinheit in Stammheim auf. Täglich wird vor dem Waldhorn die Trikolore gehißt. Wer im Vorbeigehen die Kopfbedeckung nicht abnimmt und die Fahne grüßt, wird übel gerüffelt und muß zur Strafe eine halbe Stunde vor ihr stehenbleiben oder gar niederknien. Am 16. September 1945 werden drei Stammheimer Jugendliche von den Franzosen aufgegriffen, weil sie sich nach der Sperrstunde auf der Gasse aufgehalten haben.

Über die Ablieferungen an die Besatzungsmacht und über die damaligen Verhältnisse in Stammheim berichtet E.K., der damals auf dem Stammheimer Rathaus arbeitete:

„Damit jeder Landwirt gleichmäßig belastet wurde, führten wir eine Viehzählungsliste. Wir hatten aber immer zwei Listen, eine offizielle geschönte und eine inoffizielle, die wurde im Papierkorb aufbewahrt. Die offizielle Liste haben die Franzosen kontrolliert. Wenn sie gemerkt hätten, daß da was nicht stimmt, hätten



*Alle Gebäude innerhalb der Markierung brannten nach dem Fliegerangriff am 20. April 1945 ab.
Die Pfeile zeigen die Einschläge der Brand- und Sprengbomben und der Phosphorkanister.*

sie uns mitgenommen.“

„Die Ablieferungen in Stammheim wurden im Einvernehmen mit dem Marktleistungs-Ausschuß, drei Stammheimer Bürgern, durchgeführt. Sie wurden von den Franzosen eingesetzt und mußten unter anderem die Ställe aufsuchen und die Bauern davon unterrichten, daß sie dieses oder jenes Stück Vieh abliefern mußten. Das war eine undankbare Aufgabe. Wenn nun die nach Calw abgelieferte vorgeschriebene Anzahl des Viehs erfüllt war, aber ein bestimmtes Gewicht nicht erreicht wurde, erschienen bei uns bald die Abgeordneten des Gouverneurs. Sie legten die Füße auf den Tisch und verlangten weitere Abgaben.“

„Die Franzosen kamen nicht dahinter, daß der Hof Dicke auch zu Stammheim gehört. Für die Ablieferung von Weizen, Gerste, Hafer und vor allem auch Eiern kam der Hof Dicke unter seinem Pächter Bürkle zu etwa 50 % auf. So konnten wir die abgebrannten Bauern schonen, die deshalb fast kein Getreide abliefern mußten.“

Bürgermeister Gugeler hatte ein gutes Verhältnis zu Gouverneur Frénot. So kam es, daß die Gemeinde Stammheim aus dem Gemeindegelände kein Holz an die Franzosen abgeben mußte. Dieses Holz wurde dringend zum Wiederaufbau der Fachwerkhäuser benötigt.

Ein „antifaschistischer“ Vertrauensrat von 18 Mitgliedern unter Führung des seitherigen Bürgermeisters führt die Gemeindeverwaltung in Stammheim weiter. Am 8. Juni 1945 ist die Neuwahl. Als Bürgermeister wird Gottlieb Gugeler, Inspektor des Kinderheims, gewählt.

Das Rathaus ist abgebrannt. Die Dienstgeschäfte werden zuerst in einem Raum bei Kaufmann Sattler und dann im oberen Saal des Schulhauses abgewickelt.

Die Straßen erhalten wieder ihre früheren Namen aus der Zeit vor 1933. Zum Beispiel wird die „Ostlandstraße“ wieder zur „Gechinger Straße“.

Der Gemeindepfleger zeigt dem Vertrauensrat die Schwierigkeiten an, die sich für ihn ergeben, weil sämtliche Rathausakten verbrannt sind.

In Calw nimmt das Postamt am 25. September den Dienstbetrieb wieder auf. Die Schulen werden am 15. Oktober wieder geöffnet.

Die Kinderschwester hat 125 Kinder zu betreuen. Sie erhält eine Hilfskraft.

Von Angehörigen des verstorbenen Stammheimer Pfarrers Lempp veranlaßt, wird ein Aufruf von den Kanzeln im Kirchenbezirk verlesen. Alles Mögliche wird gespendet, von Kleidern bis zum Güllenzauber. Die Gegenstände werden im Pfarrhaus gelagert und in der Turnhalle des Erziehungsheims Stammheim an die Brandgeschädigten versteigert. (Die Geschädigten sind in den Akten immer als „Abgebrannte“ bezeichnet).

Am 9. Juni 1945 wird beschlossen, eine Dreschmaschine bei Beginn der Ernte für die Brandgeschädigten aufzustellen.

Wegen Streunot in den Ställen wird ein „Streutag“ festgesetzt, an dem im Gemeindegelände Einstreu für die Ställe zusammengereicht wird.

Im Juli/August 1945 werden wegen der großen Wohnungsnot zirka 13 Wohnbaracken und Flakhäuschen aufgestellt, die vorher teils als Unterkunft für Zwangsarbeiter und für die Flaksoldaten gedient hatten. Das Wichtigste ist den Wohnungslosen eine eigene Küche.

M.K. berichtet: *„Beim Zusammenbauen bürsteten wir jedes Brett mit heißem Wasser ab. Da schwammen die Wanzen und das Ungeziefer nur so davon. Als wir darin wohnten, war das Dach so undicht, daß die Betten naß wurden. Da sollte man auch noch Miete zahlen. Der Fußboden bestand nur aus Brettern 40 cm über dem Gelände. Im Winter war er deshalb furchtbar kalt.“*

Aus einer kirchenmusikalischen Veranstaltung in Calw wird den Geschädigten eine Spende von 1575 Mark übergeben.

Die Gemeinde stellt zur Überdachung der Keller Bretter zur Verfügung.

Verständlich ist, daß auf dem Land jede Familie versucht, Nutzfläche zur Selbstbewirtschaftung zu erhalten, auch in Stammheim. Raine, Öden,

Feld- und Waldwege werden von Nichtlandwirten genutzt, um Ziegen halten zu können. Auch die steilsten und magersten Raine werden zum Mähen versteigert. Manchem wird der ersteigerte Feldweg nachts abgemäht.

Städter kommen zum Ährenlesen auf die abgeernteten Äcker.

Wie schlecht die Versorgungslage auf allen Gebieten ist, zeigt auch folgende Kleinigkeit: Den Brandgeschädigten werden Knäuel Bindfaden zum Säckeflicken zugeteilt. Ein Knäuel muß unter zwei bis drei Familien verteilt werden.

Der Stammheimer Chr. Eisenbeis besitzt noch einen Lastwagen. Er ist deshalb ein gefragter Mann und muß viele Lebensmittel und Baustoffe transportieren. Auch Heidelbeerfahrten in die Waldorte sind wichtig. Die dortigen Bewohner haben eine Mordswut und schimpfen die Stammheimer „Heidelbeersäu“.. weil sie im fremden Wald Heidelbeeren sammeln. Der

Lastwagen fährt mit Holzgas, da es kein Benzin gibt. Dazu muß der Gaskessel am Lastwagen immer wieder mit Holz (8x8x4 cm) aufgefüllt werden. Wenn über die Zonengrenze gefahren wird, müssen die Mitfahrer immer Zigaretten, Schnaps, Fleisch und Wurst mitnehmen, um die Kontrollposten an der Grenze günstig zu stimmen, falls keine Fahrgenehmigung (Passierschein) erteilt ist. Einmal wird der Lastwagen von den Franzosen eingezogen und später defekt stehengelassen.

Am 4. November 1945 wird die Neuplanung des abgebrannten Dorfteils den Geschädigten vorgestellt. Im Dezember wird die Baulandumlegung beschlossen.

Der historische Ortskern von Stammheim war viel zu dicht bebaut gewesen. Dies hatte zu vielen Streitigkeiten geführt. Man nannte solche Häuser deshalb „Händelhäuser“. Es gab Küchen, die von drei Familien gemeinsam benutzt wurden. Nach dem Brand war es klar,



Blick am 1.8.1946 von der Burggasse aus. Foto: Karl Gommel

daß eine ganz neue großzügige Grundstückseinteilung geschaffen werden mußte, die Baulandumlegung. Die Hauptstraße wurde verbreitert, die Holzbronner Straße begradigt, der Bach verdolt. Als Neuland stand der „Egert“ (Windhof) zur Verfügung.

Die „Landesdirektion des Innern“, später „Landesregierung in Tübingen“, war für alle Baumaßnahmen zuständig. Von dort gab es die dringend notwendigen finanziellen Zuschüsse.

Ein Bebauungsplan wurde aufgestellt. Der „Baulandumlegungsausschuß Wiederaufbau Stammheim“ mußte abklären: Wer zieht ins Neulandgebiet Egert? Wer will nicht mehr bauen? Wer erhält zur vorhandenen Fläche eine Mehrzuteilung, damit das Grundstück groß genug ist oder wem wird Fläche weggenommen und mit Geld entschädigt? Bauern erhielten größere Bauplätze. Wie man es sich denken

kann, war da eine große Aufregung im Ort. Keiner wollte zu kurz kommen. Unzählige Grenzverhandlungen waren erforderlich, bis 1953 ging dies fort. Mancher ist bis heute unzufrieden.

Aus Protokollen: „Der Eigentümer kann sich heute wieder nicht zur Zustimmung entschließen.“ - „Er hat die Unterschrift verweigert.“ - „Die Bedenkzeit ist verstrichen.“ - „Sein unnachgiebiges Verhalten schädigt das öffentliche Wohl.“ - „Sein Widerstand trägt zur Verlängerung des öffentlichen Notstandes bei.“ - Einer nannte die Mitglieder des Ausschusses Lügner und Betrüger.

1946 gibt es gleich 60 Bauwillige, aber wegen Baustoffmangel können höchstens 8 bauen. Am 4. Mai 1946 wird den brandgeschädigten Gemeinden Deckenfronn, Stammheim, Feldrennach und Haiterbach ein Sonderkontingent von 50 to Zement für den Wiederaufbau



Eine Wohnbaracke mit drei Wohnungen in der Friedensstraße in Stammheim und die Familie Kuonath, die hier von 1947 bis 1956 wohnte.

zerstörter landwirtschaftlicher Anwesen zugeteilt.

P.D. berichtet: *„Zum Betonieren wurde Schotter benötigt. Wir erfuhren, daß im Enztal (bei Höfen?) oder im Eyachtal, eine Steinschlagmaschine stehe. Dort sagte jemand, wir könnten sie mitnehmen. So fuhren wir mit dem schweren Gerät heim nach Stammheim. Die Maschine hatte vier breite Eisenräder, eine lange Siebtrommel, ein Blechdach und eine Lenkung ähnlich den fahrbaren Bandsägen. Der ursprüngliche Besitzer hat sich bis heute nicht gemeldet.“* Im Dorf wurde die Maschine an die Baustellen gefahren. Die auf den Feldern und Steinriegeln im Wald gesammelten Kalksteine wurden durch die Maschine zu Schotter verarbeitet. Das rhythmische Schlagen der Maschine und des Langhubermotors hörte man im ganzen Dorf.

Bürgermeister Kirchherr, Nachfolger von Gugeler, mußte an eine höhere Stelle schreiben, weil die Zimmerleute die dringend benötigten Nägel nicht erhalten konnten.

September 1946: Die Dachziegelbeschaffung ist das größte Problem. *„Für einen im Rohbau erstellten Neubau soll eine Beschlagnahme durch das Landratsamt für die bei der Fa. Zeiher Möbelfabrik Althengstett lagernden Ziegel erfolgen.“*

Die Schüler der oberen Klassen kommen mit dem Lehrer und helfen beim Dachdecken.

P.D. berichtet: *„Bürgermeister Gugeler, gleichzeitig Hausvater des Kinderheims, war es, der mit Tatkraft und seinem Idealismus der Gemeinde wieder neue Hoffnung gab. Sein Einsatz beim Wiederaufbau war ohne Beispiel. In der großen Not hat er mit Geschick und großem Mut bei der Besatzungsmacht viele Vorteile für die Abgebrannten und die ganze Gemeinde erreicht. Auch als Vorsitzender des Umlegungsausschusses „Wiederaufbau Stammheim“ hatte er Schwerstarbeit mit vielen Verhandlungen zu leisten. (Es wurde ihm dann vorgeworfen, er vernachlässige das Kinderheim). Auch in Kreisbaumeister Klumpp hatten wir eine große Hilfe.“*

„Die Stammheimer wurden besonders auch durch Fabrikant Schmid von der Baumwollspinnerei Kentheim unterstützt. Er ließ eine große Menge Bekleidung, besonders Wollsachen, an das Ziegelwerk Mühlacker bringen. Dafür mußte das Ziegelwerk an die Stammheimer Dachziegel liefern. Damit der Lastzug an der Zonengrenze zwischen Unterreichenbach und Dillweißstein durchkam mußten wir Öl, Butter, Fleisch, Rauchfleisch und besonders Schnaps dem Posten ans Wachhäuschen bringen. Wer also die Lebensmittel von Stammheim lieferte, bekam die Ziegel, das waren meistens die Bauern. Es war auch äußerst wichtig, daß die Landwirtschaft wieder hoch kam, denn damals ging es nur um eines: ums Brot!“

Der Kampf ums tägliche Brot

Dieser Bericht bezieht sich auf die Ausführungen des früheren Leiters des Ernährungsamtes des Kreises Calw, Stephan Assfalg. (Stadtarchiv Calw, Paul Rathgeber. Siehe auch „Heimatsbuch Landkreis Calw“ Seite 205, Kreisarchivar Jürgen Rauser.)

Nach dem totalen Zusammenbruch mußte die Versorgung der Kreisbewohner aus kreiseigenen Erzeugnissen erfolgen. Wieder wurden sämtliche Lebensmittel rationiert und Lebensmittelkarten ausgegeben.

Schon als die französischen Truppen einmarschierten, nahmen sie sämtliche Vorratslager in Beschlag. Das Gouvernement berief einen Leiter, der für die Zuteilung der Lebensmittel an die Bevölkerung zuständig war. Dieser mußte aus den von den Franzosen beschlagnahmten Kreisreserven „Lebensmittelfreigaben“ vom Gouverneur erhandeln.

Frischfleisch, Frischmilch, Frischgemüse und vor allem Brot waren sehr knapp. Die Zeit drängte, die Ernährungslage wurde immer kritischer. Die Vorräte der Krankenhäuser, Tbc-Heime und so weiter waren am Ende.

So mußten jetzt Beschlagnahmungen für Franzosen und Deutsche durchgeführt werden. Was irgendwie aufzutreiben war, wurde vom Ernährungsamt beschlagnahmt und herbeigeschafft. Den Landwirten wurde ein Anbausoll nach den jeweiligen Getreide- und Gemüsearten auferlegt.

Konnte das erforderliche Schlachtvieh nicht beigebracht werden, wurden von den Franzosen in der entsprechenden Gemeinde die Ställe durchstöbert und dann auch das zur Haus-schlachtung genehmigte Vieh aus dem Stall gezogen. Das Schlachtvieh war in Klasse A bis D eingeteilt. Klasse A war ausschließlich für die Versorgung der Besatzungsmächte be-stimmt.

Im Juni 1945 mußten im Kreis 625 Stück Großvieh an die Besatzung abgeliefert werden, gesammelt auf dem Bahnhof in Calw. Außer-dem 500 Tonnen Hafer und Stroh, auch große Fleisch- und Butterlieferungen. Die Schweinebestände wurden im ersten Halbjahr 1945 um zwei Drittel dezimiert.

Die aus den Städten Ausgebombten, die noch bei uns im Kreis untergebracht waren, mußten auch versorgt werden. Kostenlos wurde der Bevölkerung in Notstandsküchen Eintopf-Suppen angeboten. (In den Landgemeinden war dies aber nicht nötig?) Die Unterernährung führte zu Erkrankungen, besonders Tbc. Schließlich erhielt der Kreis Calw „Lebens-mittelzugaben“ aus der amerikanischen Zone. Die Landkreise Oberschwabens und der Kreis Münsingen lieferten im kritischen Winter 1945/46 10 000 Doppelzentner Brotgetreide und Kartoffeln und dann monatlich 310 Tonnen Mehl und 25 000 Doppelzentner Kartoffeln.

Durch Hamstern versuchten sich die Menschen zusätzlich Nahrung zu beschaffen. Jeder nur einigermaßen entbehrliche Gegenstand wurde zum Tauschobjekt. Überpreise wurden geboten, zum Beispiel für ein Pfund Butter 500 RM. Das Hamstern und besonders das Schwarz-

schlachten wurde streng verfolgt. Für die Landwirte waren grundsätzlich alle Lebens-mittel ablieferungspflichtig. Die französische Gendarmerie ging mit aller Härte vor.

Ein kleiner Landwirt aus einer Kreisgemeinde erhielt wegen unerlaubter Schlachtung eines Ferkels nicht nur Hiebe, sondern wurde auch vier Wochen inhaftiert und mußte dazu noch 1000.-RM Bußgeld bezahlen. Ein Müller mußte 3000.-RM Strafe bezahlen, weil er für einen „Ährensammler“ zwei Ztr. Weizen ohne Mahlerlaubnis gemahlen hatte. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei einer einge-mieteten Familie drei Ltr. Speiseöl gefunden und beschlagnahmt. Festgelegte Strafe 100.-RM. Bei der Überprüfung dieses Falles durch das Ernährungsamt stellte sich heraus, daß dieses Öl aus gesammelten Buckeckern stammte. Die Ölgewinnung aus Buckeckern aber hatte das Gouvernement durch Sonder-anordnung erlaubt! Somit war die Beschlag-nahme unzulässig, aber das Öl war für die Betroffenen weg und nur die Strafandrohung fiel ins Wasser.

P.D. berichtet: „*Ich mußte nach Calw auf die Kommandantur kommen, auf eine Stelle für kriegsbeschädigte Soldaten. Dort gab mir Gouverneur Frénot einen großen Posten Regenmäntel. Eine Frau B. von L. war auch geladen, aber wegen Schwarzschlachten. Diese täuschte eine Ohnmacht vor, fiel um und lag im gleichen Zimmer neben mir auf dem Boden. Da ließ er sie gehen.*“

Ausgehzeit von 5—22 Uhr

Die Ausgehzeit für die Bevölkerung des Kreises Calw ist ab sofort, bis auf Widerruf, auf die Zeit zwischen 5 Uhr morgens und abends 22 Uhr festgelegt.

Für den Verkehr innerhalb des Landkreises Calw werden ab sofort keine Passierscheine mehr benötigt.

**Le Commandant BOULANGER
Commandant le Détachement de G.M.
de Calw**